

Die alte Abbaustrecke

Von Heinrich Schäfer

In der Nachtschicht ist das gewesen, in der vergangenen Woche. Da habe ich sie noch einmal aufgesucht, unsere alte, krumme Strecke. Und zwar allein — ganz still und ungesehen, um noch einmal einen Blick hineinzutun, um Abschied von ihr zu nehmen, ehe man die Mauer davorsetzt.

Denn unsere Strecke ist gestundet. Man braucht sie jetzt nicht mehr. Der Abbau in ihrem Bereich ist zu Ende gegangen.

Die friedliche Ruhe verlassener Grubenbaue hat ihren Einzug in sie gehalten. In Winkeln und Kurven brüten dumpf und schwer die Wetter. Die Luft riecht feucht, doch Staub und Dunst von Schweiß und Schmier sind einer klaren Sicht gewichen. Verbrauchtes Gezähe rostet vergessen im Damm. Gebrochener Verzug streckt sperrig seine zersplitterten Enden in die Bahn. Durch zerrissenen Draht rieselt krümelnder Bergeversatz nach unten, füllt die Löcher, in denen ehemals die Schwellen des Fahrgestänges lagen, und häuft sich unten zu kleinen Hügeln an.

Im feuchten Eichenholz schabt träg und matt der Wurm. Er schabt und frißt und wird noch seine Nahrung finden, wenn die kleinen, grauen Mäuse, die hungernd über die Steine springen, längst zwischen Geröll und Dreck verendet sind.

Unheimlich still ist's hinten erst, vor Ort. Der Ruf der Kohlenfüller ist verstummt. Das Hämmern und Schaufeln hat aufgehört. Die Bohrer brüllen ihre harte Melodie nicht mehr in das Ort, und das Geheul des Streckenhaspels ist mit einem letzten Tone verklungen.

Niemals mehr wird nun unter dem aufstöhnenden Gebirge geballte Sprengstoffladung das Gestein zertrümmern, nie wieder froher Zuruf seinen Widerhall in der Enge der Strecke finden, und nimmer werden unsere Hände hier das Tagewerk gemeinsam tun. — Nicht lange mehr wird noch das Wasser rinnen, das aus der Firste tropft und in der Sohle versickert. Der Bau ist „Alter Mann“ geworden. Hier kniet ein Holz, da bricht ein anderes, und weiter hinten ist schon eins umgesunken. Die Stöße drücken hart und schwer, vom quellenden Schiefer bedrängt. In eherner Gesetzmäßigkeit verengt sich Zoll um Zoll der Streckenquerschnitt. Vielleicht in drei, vielleicht auch erst in fünf, ganz sicher aber in zwanzig Jahren hat das unaufhaltsam nachschiebende Gebirge den letzten Hohlraum wieder ausgefüllt.

Ich grüße dich, alte Strecke, noch einmal. In wenigen Tagen wird eine Mauer dich wieder abriegeln von allem menschlichen Leben, das für eines Atemzugs Länge in die stumme Stille Jahrhunderttausende wählenden Schlafes drang.

Sie wird dich begraben, diese Mauer, dich deinem Schicksal überlassen. Ein kleines Wörtchen in den Listen nur wird dir Gedenkstein sein für kurze Zeit — dir und dem Feldesteil, darin du liegst, ein unscheinbarer Ausdruck nur, der dennoch alle Mühe und Not, unendlich viel Geduld und Schweiß, Erfolg und Mißerfolg eines zweijährigen Ringens umschließt — das kleine Wort: *verhauen*!

Aus dem 1. Band „Neue bergmännische Dichtung“.